

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 75 (1949)
Heft: 45

Artikel: Heimweh
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-488719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



E. Leutenegger

Paul Derval, der Direktor der Folies Bergères, wurde zum Ritter der Ehrenlegion erwählt

Erinnerungen

Müde sitze ich in meinem Lehnstuhl und spiele mit einem Stückchen Kreide. Zufällig berühre ich sie mit der Zunge, und – siehe da: urplötzlich stehe ich, um viele Jahrzehnte verjüngt, als Schulbub vor der Wandtafel, sauge in größter Verlegenheit an der Kreide und weiß nicht, wie es mit meiner kniffligen Rechnung weiter gehen soll. Dieses fatale Nichtwissen zaubert mir unversehens einen andern Moment meines Lebens vor: vom Feinde verfolgt, sehe ich mich vor einem Abhang und weiß eine halbe Sekunde lang nicht, was tun. Das ruft mir seinerseits eine herrliche Bergtour ins Gedächtnis, bei welcher mir ein anderer Abhang zu schaffen machte ... So gleichen Er-Innerungen einem elektrischen Glockenspiele: man drückt unbewußt oder mit Willen einen Knopf, und schon fangen sie an zu läuten und zu klingen, die Glocken, – große und kleine, helle und dunkle, flüchtig erfreuende und zutiefst ergreifende, eine nach der andern.

«Vermauert ist dem Sterblichen die Zukunft», sagte Schiller. Und erst die Gegenwart, – dieses verschwindend kurze, über eines scharfen Messers Schneide sich schwingende Teilchen eines Augenblicks, kaum erlebt und schon vergangen! So liegt alles faßbare Leben doch in der Vergangenheit; die Erinnerung an diese ist es ja, was ein Einzelleben geistig zu einem Gan-

zen formt und jedem «Ich» zu dem Bewußtsein seiner selbst verhilft.

Umso bedeutungsvoller, umso vielsagender ist die Neigung des Menschen, alles Vergangene ins Rosige zu rücken. Mir kommt diese Fähigkeit als ein wunderbares Geschenk der gütigen Vorsehung vor, welches das Leben erst ertragbar macht. Selbst das Peinlichste kann von diesem sogenannten «Erinnerungsoptimismus» verklärt werden. «Gehabte Schmerzen, – die hab ich gern», sagt der Weise nicht ohne Humor.

Wohlan, so bleibe ich denn noch ein weiteres Viertelstündchen in meinem Lehnstuhl. Zeit soll zwar Geld sein, doch ein lieber Dichter (Jean Paul) fand, es sei die Erinnerung «das einzige Paradies, aus welchem wir nicht vertrieben werden können», und dieses wird ein kleines Eintrittsgeld schon wert sein, finde ich.

i-u-o-n

Jedem Schweizer seine Goldvögel, aber wie!

Im Volk der Hirten wird oft der Wunsch geäußert, die Nationalbank solle doch wieder einmal Goldmünzen herausgeben. Das würde das Vertrauen in die Erklärung des Bundesrates, daß der Schweizer Franken keine Abwertung erfahren werde, entscheidend stärken. Ein wichtiges Hindernis für die Herausgabe der Goldmünzen bildet, wie man hört, die Gefahr, daß sie von Ausländern gehamstert und schwarz über die Grenzen gebracht würden.

Damit wirklich nur die Schweizer zu einem «Vreneli» kommen, könnte man der Nationalbank vielleicht den Vorschlag machen, die bezogenen Goldvögel ins Dienstbüchlein einzutragen.

(An der Ausrüstungs-Inspektion sind sie natürlich glänzend poliert vorzuweisen.)

WSch



Die Russen melden, in der Leningrader Ermitage seien mehr als zwei Millionen Kunstwerke ausgestellt!

Heimweh

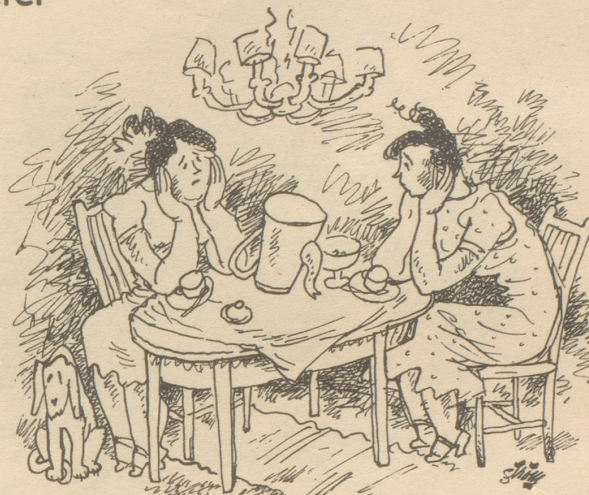
Wir hatten ein Prätigauer Bergkind zwei Tage bei uns auf Besuch. Am zweiten Tag wollte meine Frau ihm die Stadt zeigen, denn sie glaubte, ein Bergkind werde doch sicher an den wunderbaren Auslagen in den Schaufenstern eine ganz besondere Freude haben. Eine Zeitlang ließ sich das Büblein geduldig alles zeigen. Dann aber seufzte es auf einmal: «Jetzt wett i dä lieber bald wider emol e Chue geel!»

fis

Weltverbesserer



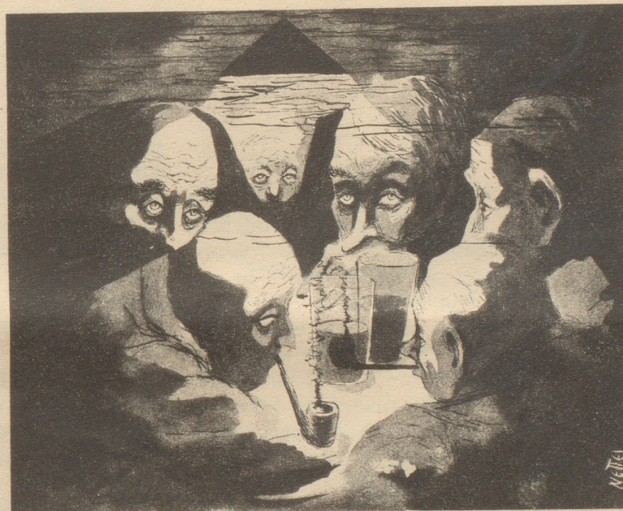
« Gehe ich weiter hinaus, wird es zu kalt; gehe ich an den Strand, wird es zu warm. Die Menschen tun mir leid, würde Strindberg sagen.»



« Es ist sonderbar zu denken, daß wir in einigen Jahren von der jetzigen Zeit als der guten alten Zeit reden werden. »



« Die Menschen sind doch zu allen Zeiten gleich, aber die Zeiten ändern, und wir mit ihnen.»



« Nein, wenn die Welt besser werden soll, müssen wir ganz neue Menschen werden. »
« Ja, fange Du an! »

Söndagsnisse Strix

Ich bin ganz Ohr.

783

Fast alle Menschen haben ein Wort oder einen kurzen Satz, den sie bei jeder passenden oder meist unpassenden Gelegenheit anwenden. Unser sehr verehrter Herr Papa überdeckt seine Interesslosigkeit mit dem stereotypen «Ich bin ganz Ohr!». Dabei schweben seine Gedanken in der Stratosphäre oder im Hades, je nach Stimmung. «Emil, hör einmal einen Augenblick aufmerksam zu», flötete Mamachen mit sanftem Augenaufschlag. «Ich bin ganz Ohr», tönt es etwas rau zurück, denn die Weihnachtszeit nahte. «Emil, ich, das heißt wir, sollten doch einen neuen Teppich im Esszimmer haben.» Ueber Papas Gesicht zuckte es: «Ich bin ganz Portemonnaie ...» Verschnappt! Aber Mamachen ist sofort bei der Hand, nagelt den Herrn des Hauses fest: «Ich danke Dir, Emil, ich werde bei Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich einen aussuchen.»

Beobachten und erkennen

Die ungelösten Probleme lieben das Nachtleben. Viele beklagen sich darüber empört, weil sie deswegen an Schlaflosigkeit leiden.

+

Wer nichts tut, macht trotzdem etwas. Er macht sich unbeliebt.

+

Die Rede eines großen Staatsmannes ist ein Eroberungsfeldzug, die gewonnene Sympathie seine Fortsetzung.

+

Was jeder hat, wollen viele nicht mehr haben. Die Zeit zum Beispiel. Fast alle behaupten, keine zu haben. Paradoxerweise warten sie auf bessere Zeiten in einer verleugnerten Zeit. Diese ist

für sie nun ein lästiger Besitz, von dem sie aber nichts abgeben wollen. Geben sollen immer nur die ändern. Wenn nun die bessere Zeit nicht kommt, dann kann ich das gut verstehen. Es kann ihr nicht zugemutet werden, das Schicksal ihrer Vorgängerin zu teilen. Eber



WINTERPARADIES VON Klosters

Kur- und Verkehrsverein Klosters, Tel. (083) 384 40